

Niggi Popp hatte Anfang der 80er-Jahre ein Projekt, eine Hördoku über Fahrende. Doch nur eine Kassette war ihm zu wenig. Er brachte Gertrud mit. Später lernte ich, dass das schnelle, aber ruhige Zusammenwachsen von Gertrud mit unserer Gemeinschaft nichts besonderes war. Ob bewegte Jugend, „Zigeuner“, Künstler oder Junkie, wir waren Teil ihres Lebens. Wenn ich an Gertrud denke, sehe ich zuerst einfach mal einen Fotoapparat mit Armen und Beinen. Und das ist genau das, was sie sich wünschte. Sie hatte mehr Körperteile als ich, die Kamera war mit ihr verwachsen. Gerade weil Gertrud und Kamera zum Synonym wurden, konnte sie mitten im Kreis sitzen, mitdiskutieren, Fragen stellen, auf den Auslöser drücken - das Natürlichste der Welt. Die Menschen in ihren Bildern sind keine Statisten, die vom gehetzten Fotojournalisten herumkommandiert und postiert werden. Ihre Bilder sind, genau wie die Kamera, ein Teil von Gertrud und Teil einer lebendigen Welt, die sich in den Glasflächen der Pariser Défense genauso spiegelt wie in Graffitis, schwarzweissen Industriebrachen und dem bunten Strauss an Gesichtern von Freunden und Unbekannten. Die Dunkelkammer, wo aus Negativen positive Sichten entstanden, war ihr zuhause. Im fahlen roten Licht diskutierten wir über die Bedeutung des Bildes in den Medien, erzählte sie mir von ihren Kämpfen in der WOZ-Redaktion. Ihr Bild sollte mehr sein als ein Füller und Illustration des Textes. Nein, es ging nicht um das billige Schlagwort vom Bild, das „mehr sagt als tausend Worte“. Es ging darum, dass es unterschiedliche gleichberechtigte Wege der Kommunikation gibt. Akustische, visuelle. Das Ringen nicht um Gleichberechtigung sondern um Gleichheit, Gleichwertigkeit war für Gertrud Antrieb für ihre Arbeit, ob am Auslöser der Kamera, an der Redaktionssitzung, auf der Strasse. Jetzt, wo ich Abschied von Gertrud nehmen muss, lebe ich in einer Welt der Beliebigkeit, online überschwemmt von Millionen zufälliger Bildchen. Auf der andern Seite entstehen immer mehr Fotomuseen, in denen die Kunst der Fotografie zelebriert wird. Gertruds Vorgänger, engagierte Fotografen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, werden in der Schweizerischen Fotostiftung nicht nur schubladiert sondern auch regelmässig inszeniert. Auch das diskutierten wir in den letzten Jahren. Ihr Entscheid, was mit ihrem Nachlass geschehen solle, war längst gefallen. Ihre Dokumentation der zweiten Hälfte kommt nicht nach Winterthur. Ihre Bilder sind längst am letzten Ort angekommen im Sozialarchiv, dem einzigen Ort wo Gertrud so weiterlebt wie sie es sich wünscht. Sie wollte keine gefeierte Künstlerin werden. Ihre Bilder sollen ein Eigenleben entwickeln, denen dienen, mit denen Gertrud zusammengelebt hat – den Unterdrückten genauso wie den Engagierten. Traurig nehme ich Abschied von diesem lieben Menschen. Künstlerinnen leben scheints weiter in ihren Werken. Für mich ist das wahr, zumindest und ganz besonders wenn ich liebevoll all die besonderen Fotos in den Händen halte.

Venanz Nobel, jenuischer Historiker und Aktivist